

1.2 Definition und Klassifizierung

Inhalt

1.2 Definition und Klassifizierung	175
1.2.1 Definition (Inhalt) und Klassifizierung (Umfang).....	175
1.2.2 Aristotelische Kategorien (Vorhersehbarkeiten).....	177
1.2.3 Definition als berechnete Aufzählung	178
1.2.4 Eristik	180
1.2.5 Die Methode des Gegenmodells	181
1.2.6. Die aristotelischen Kategorien (Prädikate)	182
1.2.7 Die Chreia (chrie) als Definition	184
1.2.8 Aufsteigende Definition.....	186
1.2.9 Definition des Singulars.....	187
1.2.10 Einige weitere Arten von Definitionen	189
1.2.11 Definition von "postmodern".....	190
1.2.12 Wahrnehmung: sowohl sensorisch als auch intellektuell	192
1.2.13 Bedeutung	195
1.2.14 Definition in Form einer Geschichte	198
1.2.15 Peirce's pragmatische Maxime.....	199
1.2.16 Was waren Henok und Elias?	201
1.2.17 Definition des Begriffs "psychiatrische Krankheit".....	203
1.2.18 Dieses Kapitel im Überblick.....	204

1.2.1 Definition (Inhalt) und Klassifizierung (Umfang)

Definition und Klassifizierung als angewandte summative Induktion. Definition und Klassifikation sind Formen der Aufzählung. Nur eine vollständige Aufzählung führt zu einer gültigen Definition oder Klassifikation. Die Konstituenten (Instanzen/Teile) einer Aufzählung müssen untereinander irreduzibel sein, aber zusammen eine Dateneinheit bilden. Unterscheidbar, aber nicht getrennt.

Folge: Eine Aufzählung kann redundante Bestandteile enthalten. Zum Beispiel, wenn die gleiche Komponente mehr als einmal erwähnt wird. Zum Beispiel, wenn der Lehrer zweimal Pete erwähnt, wenn er alle Anwesenden aufruft. Oder wenn ein weibliches Mädchen erwähnt wird. Eine Aufzählung kann sündigen, wenn zu wenig erwähnt wird. Zum Beispiel, wenn "junges Mädchen" als "junge Person" erwähnt wird oder wenn ein Teilnehmer beim Aufrufen der Anwesenden vergessen wird. Sehen Sie sich die beiden grundlegenden Fehler bei der Definition und Klassifizierung an.

Definition. Wenn alle und nur alle (= summierenden) Merkmale des Inhalts eines Begriffs aufgezählt sind, dann liegt eine richtige Definition vor. In der traditionellen Interpretation der Definition gilt sie als "Seinsdefinition": Das "Sein" (das, was etwas ist und wodurch es sich vom Rest alles Wirklichen unterscheidet), Das ganze Sein und nur das ganze Sein auszudrücken, ist eine gute Definition.

Klassifizierung. Wenn alle und nur alle Instanzen einer Menge oder alle und nur alle Teile eines Systems aufgezählt werden, ergibt dies eine gültige Klassifizierung des Umfangs eines Konzepts. Man sieht: Definieren bezieht sich auf den Begriffsinhalt, Klassifizieren auf den Begriffsumfang.

Aufzählung "A potiori". Dabei handelt es sich um eine unvollständige Aufzählung, die tatsächlich das hervorstechende oder zumindest das Merkmal der zu "definierenden" oder zu "klassifizierenden" Sache angibt. Denn in vielen Fällen ist eine strikt vollständige Aufzählung nicht durchführbar, aber eine unvollständige Aufzählung enthält genügend Informationen, um Verwechslungen mit etwas anderem zu vermeiden. Das ist eine Potiori-Aufzählung.

Eine Anwendung. In einer "Skizze" (einer ungefähren Zusammenfassung) dessen, was Pädagogen und Psychologen "das tyrannische Kind" nennen, heißt es: "Ein kleiner Tyrann lebt wie ein Unangepasster, wird von seinen Eltern überbewertet, ist ein Spielverderber im materiellen Bereich, akzeptiert Enttäuschungen nur, wenn man ihm dafür Zugeständnisse macht, weiß zu verführen und zu erpressen, betrachtet Mitmenschen als seine Diener, provoziert oft selbst Ablehnung durch andere, zeigt einen Anschein von Reife, erscheint als unsensibel, wird sehr schnell demotiviert, ist ein Unglücklicher".

Zugegeben, diese Definition ist absolut unvollständig, aber sie zeichnet ein "Bild", das sich in vielen Fällen als praktisch nützlich erweisen wird. Eine solche Definition ist das Ergebnis von Induktion: So wie Sokrates von einzelnen konkreten Situationen ausging, um zu einem allgemeinen Begriff zu gelangen, den er immer wieder streng definieren wollte, so sind auch Eltern und Erzieher zum "Bild" des tyrannischen Kindes gelangt, aber nicht zu einer strengen Definition, sondern zu einer Reihe von losen Merkmalen, die das "Wesen" des tyrannischen Kindes dennoch so streng wie möglich von allem, was nicht das tyrannische Kind ist, unterscheidbar ("discriminable") machen.

Es ist sofort ersichtlich, dass sich eine strenge Aufzählung - auch bei der Definition - als sehr schwierig erweisen kann, weil die Induktion, die sie ermöglichen soll, selbst fehlerhaft ist.

1.2.2 Aristotelische Kategorien (Vorhersehbarkeiten)

Etwas kann auf mehr als eine Weise ein Modell für ein Original sein. In diesem Punkt haben uns die Alten die Kategorien und die Kategorien hinterlassen. Zunächst ein Wort zu den Kategorien. Die Kategorien werden später behandelt (1.2.6)

Katègorèma" bedeutet im Altgriechischen "etwas von etwas sagen", sagen. Im Lateinischen 'praedicabile' (daher 'predicabilia'). Katègorème gehören zum distributiven Typ.

In den Kategorien des Aristoteles kann man zwischen der Definition der Essenz (des Seins) und der Definition der Eigenschaften unterscheiden. Zur Essenzdefinition gehören: Gattung (universal), Art (partikular), Spezies (partikular). Zur Eigenschaftsdefinition gehören: normale Eigenschaft (immer vorhanden) und zufällige Eigenschaft (manchmal vorhanden). Die letzten beiden liefern zusätzliche Informationen.

1. Definition der Kreatur. Paradigma. Definition einer Art von Mord. Drei Kategorien definieren das "Sein", d. h. das, wodurch etwas sich selbst ist (und daher vom Rest der Gesamtwirklichkeit unterschieden werden kann).

- Gattung. Griechisch.: genos; lateinisch: genus. (universelle Sammlung). Hier: Tötung.
- Spezifischer Unterschied. Gr.: diafora eidopoios, Lt.: differentia specifica (besonderes Merkmal). Hier: "brutal" wegen der vielen Stiche.
- Spezies. Griechisch : eidos, Latein : species (Privatsammlung). Hier: Tötung durch Erstechen. Man sieht, dass species die beiden vorhergehenden Begriffe vereint.

Struktur. (1) Töten, (2) wenn durch Erstechen, (3) definiert das Sein. Das zeigt die definitonische Struktur.

2. Definition der Eigenschaften. Jedes Wesen besitzt Eigenschaften (im weiten platonischen Sinne, der auch Beziehungen einschließt), aber diese unterscheiden sich unter dem Gesichtspunkt, ob sie zum Wesen gehören oder nicht.

- Wesentliche (normale) Eigenschaft. Griechisch.: idion, Lateinisch.: proprium (wesentliches Merkmal). Hier: Angriff. Es gibt kein Töten ohne minimalen Angriff auf etwas Lebendiges.
- Zufällige (nicht-normale) Eigenschaft. Griechisch.: sumbebèkos, lateinisch : accidens (Zufall). Hier: durch sieben Messerstiche. Nicht jede Tötung geschieht auf diese Weise!

Anmerkung: In der Liste der aristotelischen Kategorien (siehe unten) kommt auch der Begriff "sumbebèkos" (accidens), Zufall vor, dort aber nicht im distributiven Sinne (wie hier), sondern im kollektiven Sinne.

Koinzidenz. Das Ausmaß des Zufalls erschließt sich am besten, wenn man eine Tatsache, ein Wesen oder eine Essenz, in ihrem "Verlauf" untersucht: Aus dem definierten Begriff des "Mordes" ist z.B. der "Angriff" strikt ableitbar und damit vorhersehbar, aus demselben definierten Begriff des "Mordes" aber nicht ableitbar und damit nicht vorhersehbar "mittels sieben Stichen".

Was nicht verhindert, dass aus einem anderen definierten Wesen - z.B. "Mord durch sieben Messerstiche" - (der Mörder stellt sich vor, mit sieben gut gezählten Messerstichen vorzugehen) die Lebesseigenschaft "durch sieben Messerstiche" ableitbar und damit als "kein Zufall" vorhersehbar ist.

Mit anderen Worten: Ob eine Eigenschaft wesentlich oder unwesentlich ist, hängt von der Definition des Seins ab.

Zurück zu unserem Paradigma. Ausgehend von den Kategorien können wir eine verantwortungsvolle Definition geben: Tötung nach einem Angriff durch Messerstiche in der Anzahl von sieben. Sehen Sie sich die Definition einer Art von Mord an, und zwar auf eine begründete Art und Weise. Man kann sehen, dass die fünf distributiven Gesichtspunkte eine Art Definitionsschema bilden, das die einzelnen Merkmale zu einem kohärenten Ganzen zusammenfasst.

Anmerkung: In der griechischen Antike waren die Paläopythagoräer (-550/-300) offenbar sehr mit der Definition beschäftigt, aber aufgrund ihrer Arithmologie (Theorie der Zahlenformen). Aristoteles, *Magn. mor.*, 1: 1, sagt, dass Pythagoras von Samos (-580/-500) Wesensbestimmungen (gr.: horoi) durch Zahlenformen artikuliert. Tugenden sind also "messende Zahlenformen" ("arithmoi"). Was üblicherweise mit 'Maße' übersetzt wird. Wenn also der Mensch, das Pferd, der Gott "gemessen" (verstanden: in einem allgemeinen Begriff zusammengefasst) werden, ist ihr Maß "Lebewesen". Aristoteles, *Metaph.* xiv: 1, 15, missbilligt diese arithmologische Definitionsweise, ist aber voll des Lobes für Platons paläopythagoreischen Zeitgenossen Archytas von Tarent, wo dieser sagt: "Was ist Windstille? Die Ruhe in der Luftmasse" oder auch "Was ist ein stilles Meer? Die Gleichmäßigkeit des Meeres". So entstand die altgriechische Definition.

1.2.3 Definition als berechnete Aufzählung

Zunächst ein Beispiel. Jemand hat "Gewissen" einmal wie folgt definiert (wir verdeutlichen hiermit die Anordnung (Struktur)): "(1) Eine innere Stimme (Grundbegriff), (2)

die uns darauf aufmerksam macht, dass 'jemand' uns beobachtet (hinzugefügte Begriffe), (3) ist das Gewissen (definierter Begriff)". Das "Grundverständnis" ist derjenige Wissensinhalt, der das, was im Folgenden an "hinzugefügten Begriffen" folgt, in all dem verortet, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird (Realität). Der umfassendste Grundbegriff ist der Begriff "etwas" (stellvertretend für alle möglichen Situationsbegriffe). Wir alle kennen die Formulierung: "Das ist etwas, das (...)", um es leicht zu definieren!

Definition. Eine Definition ist ein Urteil, bei dem durch die Aufzählung (1) eines Grundbegriffs ("Gattung") und (2) mindestens eines Zusatzbegriffs ("Art oder spezifischer Unterschied") alle und nur alle Merkmale, die zusammen den Inhalt des zu definierenden Begriffs ("Art") ausmachen, korrekt wiedergegeben werden. Nebenbei bemerkt wird nach einer alten lateinischen Tradition die Aufzählung (Grundbegriff und hinzugefügte Begriffe) als "definiens" (das, was definiert) und der zu definierende Begriff als "definiendum" (das, was definiert werden soll) bezeichnet.

Kollektives Beispiel. Man kann auch die Komponenten eines Ganzen (Systems) verwenden, um zu definieren: "(1) Ein Haus (2), bestehend aus Dachgeschoss, Keller, Erdgeschoss (Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Toilette, Abstellraum, Garage), ist (3) ein durchschnittliches Haus". Dies läuft darauf hinaus, dass der Grundriss als Ausdruck der Definition verwendet wird.

Kategorien (Prädikabilitäten, "quinque voces" (fünf Grundbegriffe), logische Universalien) sind das System der Gemeinsamkeiten, die die Struktur einer richtigen Definition gewährleisten. Die drei Hauptkategorien: Grundbegriff (Gattung), Zusatzbegriffe (Artunterschied), definierter Begriff (Art) wurden bereits erläutert.

Ein Beispiel: der Kreis. Nehmen wir an: "Eine geometrische Figur (Grundbegriff), die dadurch entsteht, dass man ein Liniensegment - im Sand (Zufall) wie - in einer Ebene um einen seiner Endpunkte (Zusatzbegriffe) dreht, ist ein Kreis (definierter Begriff)". Offensichtlich ist "in einer Ebene im Sand" nur ein Zufall, der im normalen, d.h. zum Sein gehörenden Ablauf der Entstehung eines Kreises keinen Platz hat, - es sei denn durch Zufall. Der Zufall ist die vierte Plattitüde. Die fünfte ist die "wesentliche" oder "notwendige" Eigenschaft. In diesem Fall z.B. "in einer Ebene" oder "um eines seiner Enden herum", weil diese Eigenschaften unverzichtbar und ein integraler Bestandteil der hinzugefügten Begriffe sind.

Nebenbei bemerkt, sündigt die obige Definition durch die Angabe "im Sand" durch Redundanz.

Anderes Beispiel. "Die Kuh ist aufgrund ihrer gespaltene Hufe, ihres mehrfachen Magens, ihrer Mahlzähne mit abgeflachter Krone und ohne Klauen, ihres einfachen Magens, ihrer Eckzähne und ihrer Mahlzähne mit Knötchen auf der Krone (typisch für das Raubtier) ein Wiederkäuer".

Es zeigt sich, dass man definieren kann, indem man ausschließt. Damit wird das "Sein" des Definiendums vor dem Hintergrund dessen, was es ausschließt, viel deutlicher.

Beispiel. "Eine unbestimmte Situation (1), wenn sie durch kontrollierte oder geleitete Umwandlung in eine Situation umgewandelt wird, die in Bezug auf wesentliche Unterscheidungen und Beziehungen so klar definiert ist, dass die Elemente der ursprünglichen Situation zu einem einheitlichen Ganzen ausgearbeitet werden (2), ist ein Werk der Untersuchung oder Forschung (3)." So J. Dewey, *Logic (The Theory of Inquiry)*.

1.2.4 Eristik

Bibliographische Probe: E.W. Beth, *Die Philosophie der Mathematik von Parmenides bis Bozen*, Antwerpen, Nijmegen, 1944, 78/86.- Die GV ist eine Aussage. Die GV ist das Auffinden mindestens eines Gegenmodells. Eristik" ist "Umverteilungslehre". Sie ist auf die Widerlegung spezialisiert.

Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs immédiats*, Rocher, 1979, 158. Parmenides von Elea (-540/-480) wird von G.E.M. Anscombe wie bereits unter 10.1 zitiert, als "der Grundlagentext, auf dem die gesamte westliche Philosophie nur eine Reihe von Fußnoten ist". Und das ist keine Kleinigkeit. Nun, sein Schüler Zeno von Elea (-500/- ...) begründet grundlegend eristisch: "Wenn ein Gegner meines Lehrers Parmenides sein Gegenmodell ('antilogia', Widerlegung) vorträgt und daraus widersprüchliche Nachsätze folgen, dann ist das der Beweis, dass sein Gegenmodell unmöglich (absurd) ist". Zenos Axiom lautet: "Wenn das Gegenmodell gültig ist, dann darf daraus kein Widerspruch folgen".

Ramnoux unterstreicht den Übergang von Parmenides der das "Sein" (die Realität), das logische Denken des Seins und die ethische Wertschätzung des Seins betonte - er war ein Ontologe - zu Zenon der es vorzog, einen Gegner so mathematisch (wie es die damalige Zeit verstand) wie möglich zu "erledigen". Zeno wechselt zur Eristik.

"Weder du noch ich". Beth, o.c., 19, stellt fest, dass nach Aristoteles die Gegenargumente des Zenon ein grundlegendes Merkmal aufweisen: "Der Gegner "noch als"

Parmenides präsentiert schlüssige, jeder endgültig überzeugende Gründe". Auch einen "letzten Grund" gibt er nicht an. Die Konsequenz: Aus den Behauptungen beider Lager lässt sich keine logisch entscheidende Schlussfolgerung ziehen. Was Aristoteles später "dialektische Situation" nennen wird.

Aktualisierung. Die moderne Mathematik und Logik haben diese eristische Methode "mit großem Erfolg" angewandt (Beth, o.c., 84). Sie wird "die Methode der Gegenmodelle" genannt. Beth stellt jedoch fest, dass diese Methode zwar "vollen Beweiswert" (ebd.) hat, aber nur die Einleitung zu "einer tieferen Untersuchung" (ebd.) ist.

Bogenfrage. Sextus Empiricus. (Adversus mathematicos VIII: 10). "Sag mir, ob du deinen Vater kennst". 'Ja!' "Ich lege nun einen in ein Laken gewickelten Mann neben dich und frage, ob du ihn kennst". "Ich kenne ihn nicht". "Aber es ist dein Vater! Wenn du also diesen Mann nicht kennst, dann kennst du auch deinen Vater nicht". Dies wird "Elektra" genannt. Diese Geschichte, gut wie Kalenderhumor, zielte auf Aristoteles' Kriterium das besagt, dass man dem, was offensichtlich ist, vertrauen kann. Der Mann, dem der Mann auf dem Blatt gezeigt wird, muss, wenn er sich auf das "Offensichtliche" - im Sinne von "direkt gegeben" - verlässt, sagen, dass er "den Mann" (der nicht "offensichtlich" ist) nicht kennt.

, Der eristische Irrtum besteht darin, Aristoteles' Begriff der "Evidentialität" in einem zu engen Sinne zu interpretieren, denn Aristoteles hätte, wenn er mit einer solchen "Evidentialität" konfrontiert wäre, eine zweite "Evidentialität" gefordert, nämlich diejenige, die nach dem Wegnehmen des Blattes kommt. Aristoteles kennt in einem solchen Fall mehr als einen Begriff von "Evidentialität", während der Eristicus entgegen der These des Aristoteles aus beiden einen macht und damit Aristoteles falsch interpretiert. Es gibt eine erste Offensichtlichkeit (der Mann im Laken) und es gibt eine zweite Offensichtlichkeit (der entblößte Mann). Aristoteles ist nicht so naiv, die beiden nicht zu kennen.

1.2.5 Die Methode des Gegenmodells

Allgemeine Definition. "Wenn ihr das behauptet (Modell), dann folgt bei näherer Betrachtung, was ihr widerlegt (Gegenmodell)". Die Grundlage ist natürlich das Dilemma "entweder Modell oder Gegenmodell". Man kann dies eine Widerlegung aufgrund des "Absurden" nennen, verstanden als das, was für den Gegner "unplausibel" ist. Wir erklären mit Hilfe von Paradigmen.

Bibliographische Probe: W.C. Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs (N.-J.), 1970, 30. Ein Aspekt der sokratischen Dialektik bestand in der Definition von - insbesondere ethisch-politischen - Begriffen. Der Begriff der Gerechtigkeit, übertragbar auf unser "gewissenhaftes

Verhalten", war daher zentral, ebenso wie der Begriff der Tugend - verstanden: tugendhafte Menschen in der antiken "Polis" (Stadtstaat) zu sein. So viel zum Hintergrund.

Cephalus' Definition (Modell). "Gut gemacht, Cephalus" I (Sokrates). "Aber welches Recht ist 'Gerechtigkeit'?". Cephalus: "Die Wahrheit zu sagen und das Geschuldete zurückzugeben". Sokrates: "Ist diese Definition richtig? Mit anderen Worten: Gibt es keine Ausnahmen von ihr? Angenommen, ein Freund, der bei klarem Verstand ist, vertraut mir Waffen an, und er ist nicht mehr bei klarem Verstand und verlangt sie zurück. Ist es dann richtig, sie ihm zurückzugeben? Niemand wird bestreiten, dass ich sie zurückgeben sollte. (...)"

Prämissen in dieser Angelegenheit. 1. der Inhalt eines Urteils ist nur dann richtig definiert, wenn er für alle Fälle der Größenordnung gilt (und somit durch keine Ausnahme (Gegenmodell) widerlegbar ist). 2. Jemandem Waffen anzuvertrauen, wenn er nicht zurechnungsfähig ist, ist ungerecht. Diese logischen und ethischen Sätze wurden von dem "kritischen", d.h. für Denkfehler empfindlichen Sokrates als Axiome vorangestellt.

Die Protosophen (-450/-350) vertraten das Axiom: "Gerechtigkeit ist richtig definiert, wenn sie mit Kompetenz identifiziert wird". Sie vertraten auch die Ansicht, dass eine Gesellschaft zumindest lebenswert, wenn nicht gar "ideal" sein müsse (ihr "Modell"). Worauf der fehleranfällige Sokrates erwiderte: "Nun, ein Dieb kann definiert werden als "ein Experte darin, anderen Leuten ihr Eigentum wegzunehmen". Wie lässt sich das mit "einer lebenswerten, geschweige denn idealen Gesellschaft" vereinbaren? Mit anderen Worten: "Wenn du das behauptest (deine Definition von Gerechtigkeit als 'Modell'), dann folgt bei näherer Betrachtung das, was du widerlegst (das 'Gegenmodell' zu deinem Modell)".

Sehen Sie sich einige Paradigmen der "Methode der Gegenmodelle" in der Welt der sokratischen Dialektik an.

1.2.6. Die aristotelischen Kategorien (Prädikate)

Bibliographische Probe: F. Ildefonse / J. Lallot(Hrsg.), *Aristoteles, Catégories*, Paris, 2002. Diese historische Studie versucht, den eigentlichen Charakter der Kategorien des Aristoteles zu definieren, einschließlich ihrer Verbindung mit der altgriechischen Grammatik und mit den Ansichten Platons. Das interessiert uns hier und jetzt nicht so sehr wie die Nützlichkeit dieser Liste bei der Abfassung eines Textes. Denn bei den Kategorien oder "Prädikaten" (wie bereits erwähnt: zu unterscheiden von den "Kategoremen" oder "Predicabilia", siehe 1.2.2) handelt es sich in der Tat um eine Reihe von Plattitüden mit heuristischem Wert. Wir folgen der Klassifizierung einiger, die Kategorien verbinden.

1. Grundlegendes Paar. Ousia", lateinisch: essentia, Wesen, und "sumbebèkos", lateinisch: accidens, Begleiterscheinung. Im Klartext könnte man sagen: "Wesen/Eigenschaften" von etwas, das Thema eines Textes ist. Anwendung. Nehmen wir eine konkrete Sache, nämlich den Mord an einem Mädchen. Wie kann man ihn anhand der Kategorien definieren?

2. Weitere Merkmale. Diese sind wiederum verlinkt.

2.1 "Poion", lateinisch: quale, hoedanig, und "poson", lateinisch: quantum, wie viele. Hier: die Tötung,

angesichts der Messerstecherei, ist brutal (hasserfüllt) und es gibt nur einen Toten (Zahl).

Pros ti', lateinisch: relatio, Beziehung. Es lassen sich drei Arten von Beziehungen unterscheiden.

Pou", lateinisch: ubi, wo, und "pote", lateinisch: quando, wann. Hier: in einem Stadtpark und bei Nacht. Poiein", lateinisch: actio, erregen, und "paschein", lateinisch: passio, erleben. Hier: Tötung und ein überraschtes Opfer.

Keisthai', lateinisch: situs, Haltung, und 'echein', lat: habitus, Ausstattung. Hier: gesenkt und teilweise unbekleidet.

Definition. Eine auf das Wesentliche ("ousia", Essenz) reduzierte Darstellung kann mit Hilfe der folgenden Kategorien ausgedrückt werden. Ermordung eines jungen Mädchens. Angesichts der Messerstechereien eine brutale Tötung einer Person in einem nächtlichen Stadtpark durch einen Gewalttätigen, der sein Opfer, das niedergeschlagen und teilweise unbekleidet aufgefunden wurde, überraschte.

Man kann natürlich sagen, dass so etwas hölzern daherkommt. Das ist bei allen Plattitüden so. Aber es ist zu bestreiten, dass sich die Definition, wenn sie mit Einsicht ausgeführt wird, in substanzlosen Details verliert. Sie (1) typisiert (Qualität / Quantität) und (2) situiert (in Bezug auf Ort / Zeit, Handeln / Unterlassen, Haltung / Ausstattung) ein Ereignis.

Die Unterscheidung zwischen Kategorien und Kategorien: Die Kategorien (Prädikabilitäten) - Gattung/Artunterschied/Art und notwendige und zufällige Eigenschaft - definieren distributiv (nach der Mengenlehre) ein Wesen. Kategorien hingegen definieren kollektiv (nach der Systemtheorie).

Eine Diskussion über das Paar "Haltung / Ausrüstung" ist möglich, weil nicht zu leugnen ist, dass in und durch dieses Paar ein uns Modernen vertrauterer Paar durchscheint, nämlich

"Situation / Reaktion", wobei "keisthai" "sich befinden" (als gegeben) und "echein" "auf die Situation reagieren" (als gefordert) bedeutet. Dies würde an das existenzielle Paar "geworfen / gestalten" erinnern: In eine Situation geworfen, gestaltet jemand eine Antwort auf diese Situation. Eine solche Interpretation, so frei sie auch sein mag, ist nicht ohne Zusammenhang mit dem aristotelischen Paar in dieser Sache.

1.2.7 Die Chreia (chrie) als Definition

Bibliographische Probe: H.I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 241. Der Autor sagt, dass die Chreia in der antiken Sekundärbildung, sobald sie abgeschlossen war, eine kleine Seite ausmachte. Chreia" bedeutete "nützliche Anordnung" von Plattitüden. Wie Aristoteles' Kategorien ist die chreia ein kollektiver Definitionsmodus, der auf der Kohärenz der "Orte" beruht.

J. F. Marmontel (1723/1799; *Eléments de littérature* (1787)) sagt, die chreia sei eine Definition. Wie die aristotelischen Kategorien stellt die chreia die Pluralität eines Themas dar. So wie ein "Wesen" (Kern der Kategorien) eine Vielzahl von Aspekten vorsieht, so tut dies auch das Thema, nämlich das "Was", der chreia, wie wir sehen werden. Wir wenden die Methode des Paradigmas als ein Modell an, das wir erklären.

1. Die beiden Basispunkte.

Eine Person hat entweder etwas gesagt oder etwas getan. Das sind die Themen.

- **1.1.** Wer. Das ist derjenige, der spricht oder eine Handlung vollzieht. Isokrates von Athen (-436/-338) war ein berühmter "Rhetor" (Lehrer der Beredsamkeit) und Logograph (Textredakteur). Er genoss eine sehr gebildete Erziehung. Er nahm Unterricht bei den Protosophen Gorgias und Prodicus. Und auch von Sokrates. Als Verfechter des Panhellenismus (die Einheit aller Griechen war sein Ideal), setzte er seine Hoffnungen auf Philippus II (-382/-336), den König von Makedonien. Als er jedoch feststellte, dass dieser die Einheit aller Griechen auf undemokratische Weise erreichte, verließ er sich selbst, um zu verhungern. Eine solche "Charakterisierung" findet zu Beginn der Chreia statt, so dass man "weiß, mit wem man es zu tun hat".

- **1.2.** Was. In unserem Paradigma ein 'gnomè', ein weiser Spruch, von Isokrates: "Die Wurzeln der Bildung sind bitter. Die Früchte haben einen angenehmen Geschmack". Anmerkung: Bitte beachten Sie, dass dieser Spruch metaphorisch ist. Wer auch immer das Thema entwickelt, vergessen Sie nicht, die Trope zu übersetzen. Hier: Wie die Wurzeln einer Pflanze für ihre Früchte stehen, so steht die strenge Erziehung für ihre angenehmen Ergebnisse. Damit rutscht man z.B. nicht in eine Darstellung des Modells statt in eine Darstellung des Originals.

2. Der zweite Abschnitt beleuchtet eine Reihe von Aspekten oder Perspektiven.

- 2.1. Grund. Anmerkung: Man beachte die Unterscheidung im Niederländischen zwischen "warum" (Ursache; - unbewusstes Motiv) und "weshalb" (bewusstes Motiv). Isokrates war sehr schüchtern und hatte eine schwache Stimme. Das hinderte ihn daran, als Redner auf der 'Agora' (öffentliche Versammlung) aufzutreten. So hielt er sich aus der direkten Politik heraus, wurde aber dennoch sehr einflussreich dank seiner "bitteren" Bemühungen: Er wusste aus eigener Erfahrung, was "bittere Wurzeln" sind.

- **2.2.a.** Gegenmodell. (a contrario) Wenn Erzieher nachsichtig sind, besteht die Gefahr, dass ohne "bittere Wurzeln" das Ergebnis "unangenehm" sein wird. Verwöhnte Erziehende scheitern immer wieder daran, das "bittere" Leben zu überstehen. Es ist überflüssig, dafür Argumente anzuführen.

- **2.2.b.** Ähnlichkeit (ein Gleichnis). Hier werden verwandte Daten angeführt, die zwar nicht dasselbe darstellen, aber annähernd gleich sind. Zum Beispiel: "Bildung (...) ist die Fähigkeit, die darin besteht, (das Auge der Seele) zu lenken und die wirksamste (...) Methode zu diesem Zweck zu finden. Sie besteht nicht darin, das Auge (der Seele) zu lehren, zu sehen, denn das Sehen ist schon da; (...) sie zielt auf seine Bekehrung (zum Guten)". (Platon; Staat, 7). Anmerkung: Isokrates teilte nicht alle Einsichten Platons, aber das schließt nicht aus, dass ihre Ansichten bezüglich der "bitteren Erziehung" parallel waren.

- **2.3.** Beispiele. (a similé, ab exemplo) Hier kann Demosthenes von Athen (-384/-322) als Beispiel angeführt werden: Er hatte eine schwache Stimme, aber dank "bitterer Übung" konnte er auf der Agora auftreten und wurde zum berühmtesten Redner von Hellas. Anmerkung: Das "Beispiel" ist ein Beispiel dafür, wie sehr der Inhalt der These von Isokrates These zutrifft und zur induktiven Methode gehört.

- **2.4.** Zeugenaussage. Dies sind Autoritätsargumente. Hier können Meinungen oder Meinungsumfragen angeführt werden, die Isokrates' These bestätigen (oder widerlegen). These bestätigen (oder widerlegen), können angeführt werden.

Lateinische mnemotechnische Formeln. Unter ihnen sind zwei.

- A. Einleitung. B. Mitte. Quis (wer). Quid (was). - Cur (Grund). Contra (Gegenmodell). Simile (ähnlich). Paradigmata (Beispiele). Testes (Zeugenaussagen). C. Schlussfolgerung.

Aphthonius von Antiochia (270/ ...) hat uns eine andere Formulierung hinterlassen.

- A. Einleitung. B. Mitte. Paraphrasis (wer / was). - A causa (Grund). A contrario (gegensätzlich). A simili (ähnlich). Ab exemplo (Beispiele). Testes (Zeugnisse).- C. Slot. (in Form von "a brevi epilogo" (einem kurzen Nachwort).

So lehrten die alten Lehrer die Definition in Form eines kürzeren oder längeren Textes.

Es ist anzumerken, dass sowohl Aristoteles die Kategorien als auch die "Orte" von chreia beruhen auf Ähnlichkeit und Kohärenz.

1.2.8 Aufsteigende Definition

- Szenario. Jemand betritt ein großes Dorf. Alle reden seit Tagen und Wochen von einer "unseligen Nachbarschaftsfehde": der eine erzählt dies, der andere jenes, ein dritter etwas anderes. Siehe da, der GV. Der GV: das wahre Ereignis, "x", herausfinden. Das ist die Definition von x.

- **Struktur der Definition.** Der Endpunkt der Untersuchung, die zu einer Definition führt, ist eine Art "deiktische" ("ostensive") oder tonisierende Definition. R. Nadeau, *Vocabulaire technique et analytique de l'épistémologie*, PUF, 1999, 152, definiert anhand eines Paradigmas: "Der Begriff "rot", wenn man z.B. eine reife Tomate (ein Exemplar aus dem Bereich der Begriffe) zeigt und dabei sagt: "Die Farbe der reifen Tomate ist rot", ist ostensiv definiert". Aber bevor dieser Endpunkt in Bezug auf X erreicht ist, ist ein anderer Definitionsmodus notwendig, die akkumulierende ('kumulative') Definition. "X, wenn es, ausgehend von einem 'Lemma' (vorläufige Definition), durch eine 'Analyse' (Prüfung des Lemmas) in Form einer - zumindest hinreichend konvergenten (an einem Punkt konvergierenden) - Reihe von Handlungen (praxeologische Methode) als tastende Proben (ostensives Ende) demonstriert wird, erweist sich als kumulativ definiert". Wir erläutern nun diese komplexe Formulierung.

- *Lematic - analytische Definition.* Ihr Begründer ist Platon. Man beginnt mit einem Lemma, einer Hypothese, hier: die eine oder andere der im Umlauf befindlichen Geschichten. Alle nachfolgenden Handlungen nennt Platon "die Analyse", hier: die suchende Prüfung der ursprünglichen Geschichte mit dem X im Kopf.

Gemeinsamer Weg. Bibliographische Probe: H. Pinard de la Boullaye., *L'étude comparée des religions, II (Ses méthodes), 509/554 (La démonstration par convergence d'indices)*. Der Einsatz ist eine suchende Induktion: (1) eine Reihe von Stichproben in Form von z.B. Befragungen aller Art,

(2) die irgendwann zumindest überwiegend oder sogar entscheidend in die gleiche Richtung weisen - "konvergieren" -, d.h. X (ziemlich / sehr / hoch) wahrscheinlich machen.

Anhäufung. Eine "Bezeichnung" (lateinisch: *indicium*) nach der anderen sammelt sich an.

- **Bedingungen.** Die Indizien müssen sowohl voneinander unabhängig sein (z. B. indem sie jeweils andere in Frage stellen) als auch miteinander in Beziehung stehen (Übereinstimmung). In dem Maße, in dem sie sich vereinheitlichen (obwohl sie abweichende Versionen enthalten können), liefern sie in gleichem Maße ("zu gleichen Teilen") Wahrheit ("Information") über X.

- **Schatzsuche.** Diese Struktur spielen Kinder bei der Schatzsuche: Das X, z. B. ein Edelstein, den der Lehrer im großen Wald versteckt hat, wird durch mehrere Suchversuche gefunden und "angezeigt".

- **Theorien.** Die sich häufenden Proben - bei der Schatzsuche suchen z.B. Kinder mal hier, mal dort (ebenso bei einer gerichtlichen Untersuchung wie in der Fernsehserie: Derricks Ermittlungen) beweisen, dass es sich um eine Induktion handelt, eine tastende Induktion. L. Newton (1642/1727; *Principia mathematica philosophiae naturalis* (1688)) definierte den akkumulierenden Definitionsmodus anhand eines mathematischen "Modells": So wie ein regelmäßiges Vieleck innerhalb eines Kreises, wenn seine Seiten unendlich vervielfacht werden, den Kreis selbst als Grenze hat, so sind es auch die Indizien. Sie weisen, zumindest wenn die Suche erfolgreich ist, allmählich auf das X als ihre "Grenze" hin.

Anmerkung: "Omnis comparatio claudicat" (sagten die alten Römer), d.h. "Alle Vergleiche scheitern": Das Modell von Newton ist mathematisch regelmäßig und vorhersehbar, während bei der Suche nach einem Schatz oder der Aufdeckung z.B. eines Verbrechens alles andere als mathematische Regelmäßigkeit und Vorhersehbarkeit zu finden ist!

1.2.9 Definition des Singulars

"Auf der Wiese dort drüben spielt jetzt ein Mädchen". Dies ist eine "existenzielle", die tatsächliche Existenz artikulierende Aussage, die zudem "singulär" ist, weil sie einen Begriffsinhalt ("ein spielendes Mädchen") zum Gegenstand hat, der sich auf genau eine Instanz aus dem Begriffsumfang bezieht, nämlich "ein Mädchen, das jetzt (Zeit) auf jener Wiese dort (Raum) spielt".

Bibliographische Probe: H. Pinard de la Boullaye, *L' étude des religions, II (Ses méthodes)*, Paris, 1929-3, 509/554 (La démonstration par convergence d'indices probables). Die Methode ist (1) Induktion, d.h. getrennte Proben, die Merkmale auslöschen. (2) Durch Akkumulation - kumulative Methode - definiert man das zu definierende Singuläre so lange, bis man sicher ist, dass das ganze Definiendum und nur das ganze Definiendum nicht mehr mit dem Rest der Realität verwechselt werden kann (Komplementation oder Dichotomie). Das Singuläre ist also in seiner Einzigartigkeit (Singularität) unterscheidbar. Anmerkung: Wir beziehen uns ganz kurz auf die DNA-Methode, die einen Menschen auf biologisch-genetischer Basis genau definieren kann.

- **Ein Algorithmus.** Die Jesuiten von Coimbra (Portugal) haben in ihrem Werk *In universam dialecticam Aristotelis* (1606) ein Distichon (zweizeiliger Vers) als Definitionsalgorithmus aufgestellt: "Forma (Wesen), figura (Ansicht, Gestalt), locus (Ort), stirps (Abstammung), 'nomen' (Eigennamen), patria (Heimat), tempus (Zeit), 'unum' (Einzahl) perpetua lege reddere solent". Die Abfolge richtet sich nach dem lateinischen Versmaß, aber der darin enthaltene Algorithmus ist gültig.

- **Anwendung.** (1) Anne (Eigennamen), (2) wenn forma (Frau), figura (große Statur), patria (Belgien), locus (Antwerpen), tempus (27.06.1977 als Geburtsdatum), stirps (fromme Familie) bekannt, (3) dann hinreichend (als ununterscheidbar von jedem anderen) definiert. Man sieht, dass die "notae" (Merkmale) so aufgezählt werden, dass die Einzigartigkeit erfasst wird. Jedes der Merkmale ist für sich genommen unzureichend, aber der Komplex (Kohärenz) rettet den Definitionscharakter.

Anmerkung: Wie bereits erwähnt (siehe: 1.1.1; das klassische und romantische Konzept), gibt es eine starke Tradition, die besagt: "omne individuum ineffabile" (alles, was singularisiert ist, ist "unsagbar", das heißt: nicht objektiv definierbar). Dies im Zusammenhang mit der "Wissenschaft", von der behauptet wird: "Non datur scientia de individuo" (was den Singular betrifft, ist keine Wissenschaft möglich). Die Jesuiten von Coimbra sind die einzige Ausnahme. Auf der Spur der Romantik:

Wilhelm Windelband (1848/1915; Begründer der neokantianischen Heidelberger Schule) führte die Unterscheidung zwischen "nomothetischen" (allgemeine Gesetze formulierenden) und "idiographischen" (das Singuläre beschreibenden) Wissenschaften ein, so dass auch in den "Wissenschaften" die Einzigartigkeit zu ihrem Recht kam. Man denke an die Geographie und die Geschichtswissenschaft: Es gibt nur ein Antwerpen; es gab nur einen Napoleon! Man kann viele Verallgemeinerungen über diese beiden Singularitäten machen, aber spricht die nomothetische Wissenschaft über das echte Antwerpen und den echten Napoleon?

1.2.10 Einige weitere Arten von Definitionen

Bibliographische Probe: I.M. Copi, *Introduction to Logic*, New York / London, 1972-4 (Definition). Zunächst stellt der Autor die "synonyme" Definition fest, wie sie in zweisprachigen Wörterbüchern zu finden ist. So heißt es in einem Englisch/Niederländisch-Wörterbuch / Niederländisch: 'Anzeige' = 'Ankündigung'. Copi beschränkt die Synonymie auf konjugierte Wörter, aber bei näherer Betrachtung ist jede andere Definition eine Synonymie, allerdings in Form eines Wortmultiples.

konnotative" und "denotative" Definitionen

Copi unterscheidet zwischen "konnotativen" und "denotativen" Definitionen. Konnotativ" bedeutet "was den begrifflichen Inhalt zum Ausdruck bringt" (wie oben). Denotativ' bedeutet "was entweder Exemplare aus einer Menge oder Teile eines Systems ausdrückt oder verwendet, um zu einem allgemeinen Verständnis der Menge oder des Systems zu führen". Mit anderen Worten: man definiert den Umfang des Verständnisses. Beispiel. Jemandem, der nichts darüber weiß, einen Computer in Betrieb zu zeigen, suggeriert ein allgemeines Verständnis in und durch eine konkrete Handlung mit dem Computer als Gegenstand. Die Handlung - das Zeigen, das Manipulieren - ist im Wesentlichen wiederholbar, weil der Geltungsbereich eines Konzepts normalerweise eine Vielzahl von Instanzen oder Teilen umfasst. Die Struktur: "Eine wiederholbare Handlung (Basiskonzept), die mindestens eine Instanz aus einer Sammlung oder mindestens einen Teil aus einem System (hinzugefügte Konzepte) zum Gegenstand hat, so dass der begriffliche Inhalt der Sammlung oder des Systems in den Geist eindringt".

Paradigma. Diese Methode erinnert an traditionelle Grammatiken, die zunächst eine konkrete Anwendung angeben, um die allgemeine Regel in und durch diese Anwendung zu suggerieren. Das konkrete Beispiel wird als "Paradigma" bezeichnet.

Operative Definition. P.W. Bridgman, *The Logic of Modern Physics* (1927), als Physiker definiert 'operational' (durch Handlung): "Wiederholbare physikalische Handlungen (Grundkonzept), die ein physikalisches Ding (z. B. einen elektronischen Prozess) zum Gegenstand haben (hinzugefügte Konzepte), so dass ein physikalischer Konzeptinhalt entsteht". Auf einer einfachen Ebene führt die Messung der Temperatur eines sonnenbeschienenen Steins (Objekt) mit einem Thermometer (wiederholbare Handlung) zu einem Verständnis der Temperatur (Definition in Grad Celsius). So etwas gibt natürlich einen physikalischen Beweis. Man hat auch versucht, diesen operativen Modus in die Humanwissenschaften einzuführen, indem man die physikalischen Phänomene, die z. B. geistige Prozesse begleiten (wenn wir denken, reagiert z. B. unser Gehirn), operativ definiert. Der Kognitivismus ist für diese Methode in der "kognitiven" Psychologie bekannt.

Kausale Definition. Aristoteles, *De anima* II, 2: 1: "Die Definition gehört nicht nur dazu, Daten auszudrücken (...), sondern sie muss auch die 'aitia' (den Grund) ausdrücken". Demnach: "Die Sonne (Grundbegriff), wenn sie vom vorbeiziehenden Mond (Zusatzbegriffe) verdeckt wird, zeigt eine Sonnenfinsternis (definierter Begriff)". Hier artikulieren die hinzugefügten Begriffe den Grund, die Ursache. Das führt zu einer kausalen Definition.

O. Willmann, o.c., 125, erwähnt in diesem Zusammenhang die genetische Definition, die in den hinzugefügten Begriffen das Entstehen ('genesis' genesis) des definiendum artikuliert. Schon Platon aber vor allem Aristoteles würdigte diese Methode: "Wenn man die Daten von Anfang an in ihrem Werden nachweisen kann, ist dies der erfolgreichste Sinn" (*politica* 1 :2). So definiert Aristoteles (im Gefolge Platons) den damaligen Staat als aus der Familie und dem Dorf 'geworden'. Dieses Werden gilt als eine Art 'Vernunft', die den damaligen Zustand verständlich macht und ... definiert.

1.2.11 Definition von "postmodern"

Was als "postmodern" bezeichnet wird, ist ein Kulturtyp. Die Kultur ist eine Gegebenheit, an die man mit einer Forderung herangeht. Der postmoderne Mensch nähert sich der Wirklichkeit und seiner Rolle in ihr anders als der moderne Mensch, von einem anderen Anspruch her.

Der Begriff. Postmoderne" enthält zwei Unterbegriffe: "post" nach und "modern". Wörtlich: "was nach der Moderne kommt". Post" bedeutet, sich von dem zu distanzieren, was modern ist, ja, Grundlagenforschung zur Moderne zu betreiben und neue Grundlagen zu entwerfen.

Von einer großen "Geschichte" zu vielen kleinen "Geschichten". F. De Wachter(Hrsg.), *Over nut en nadeel van het postmodernisme voor het leven*, Kapellen, 1993, sieht es folgendermaßen.

Inhalt des Konzepts. Geschichte" bedeutet hier "umfassende Sicht". Die vormoderne Bibel hatte eine große Erzählung: Gott erschafft das Universum und setzt den Menschen darin mit der Aufgabe ein, an einem zukünftigen Heilszustand, dem Reich Gottes, mitzuwirken. Der Marxismus hatte eine andere große Erzählung: Der moderne Industriemensch in der Rolle des Proletariers hat die Aufgabe, sich aus der Sklaverei des Kapitalismus in einen zukünftigen Zustand zu befreien. Das Verblässen eines traditionellen -

christlichen - Glaubens und der Zusammenbruch kommunistischer Staaten hinterlässt ein Bröckeln, nämlich eine Vielzahl unpräziser und damit "kleiner" Geschichten.

Statt moderne Arbeitskultur zu schaffen, flaniert der postmoderne Mensch: Wie vom Zug der Moderne getragen, genießt er die flüchtigen Eindrücke der Außenwelt. Sehr erwärmend für diese "kleinen" Geschichten.

Umfang der Konzepte. Kunst (z.B. Architektur), Körpererfahrung, neue soziale Bewegungen, neue moralische Verhaltensweisen, nicht zuletzt Multikultur und "Transkultur" verkörpern postmoderne Inhalte. Und dies eher als "Endzustand der Moderne" (L. De Cauter). Von der unzusammenhängenden Wirklichkeit zur zusammenhängenden Wirklichkeit. J. Gerits *Neuere Tendenzen in der niederländischen Literatur*, in: Streven (Antwerpen) 1994: Mai, 416/417, sieht das so.

Begrifflicher Inhalt. Die moderne Vernunft ordnet, - hält sich und die Dinge um sich herum bereit auseinander. Der postmoderne Mensch hingegen erlebt sich und die Dinge als miteinander verwoben. Mit dem Gesamteindruck: "Alles ist unscharf".

Konzeptumfang. Fakt und Fiktion laufen zusammen (der neue historische oder dokumentarische Roman; so: E. Marain; *Rosalie Niemand* (1988)). Fiktion und "Metafiktion" (Theorie der Fiktion) gehen Hand in Hand (P. Hoste, *Ontroeringen van een forens* (1993)). Texte greifen ineinander (Intertextualität, bei der ein Text in einen anderen Text integriert wird (P. Claes, *De Sater* (1993), in dem Fragmente von Apuleius, Petronius, Homer - verschiedene literarische Gattungen - zusammenlaufen)). Das Selbst verschmilzt mit der Welt und ihren Daten (I. Michiels, *Journal brut* mit dem Titel "*Ikjes sprokkelen*"; Bemlef, *Eclipse* (1993), in dem ein Mann nach einem Autounfall als jemand auftaucht, der aufgrund von Amnesie, Sprachstörung, unempfindlicher linker Körperhälfte sich selbst und die Welt als verschwommen und verwoben erlebt). Gesamteindruck: eine gestörte Selbstwahrnehmung in einer gestörten Umwelt.

Als ungefähre Definition bieten beide Merkmale eine Reihe von Eigenschaften, die eine Kultur charakterisieren. Beide betonen das eine oder andere Merkmal, stimmen aber in der Kritik an der Moderne überein, die sich auf das rationale Selbst mit seiner Ordnungsmacht über sich selbst und die Dinge konzentriert.

1.2.12 Wahrnehmung: sowohl sensorisch als auch intellektuell

P. Joignet/ P. van Eersel, *Visions (Le chaos par Prigogine)*, in: Actuel (Paris) 1990: oct., 91/93. Der Text beginnt wie folgt: "Im Laufe eines eisigen Morgens im Winter 1961, Edward Lorenz ein sehr begabter Mathematiker, auf dem Weg zu seinem Labor am MIT, dem berühmten Massachusetts Institute of Technology in Boston. Doch noch ahnt er nicht, dass sich das Chaos anbahnt. Denn seit dem Zweiten Weltkrieg (1940/1945) hat er sich in die Mathematik vertieft. An diesem Tag fasziniert ihn eine Sequenz einer numerischen Simulation (Anmerkung: eine technische Darstellung) der Entwicklung eines Klimas. In der Stille seines Labors tippt er auf seinem Computer - einem alten Royal Mac Bec - die Daten des zu untersuchenden Klimas neu ein (...).

Lorenz traut seinen Augen nicht: Der Verlauf der neuen Kurven - weit davon entfernt, das alte Modell gehorsam zu wiederholen - entfernt sich von ihm! Zunächst nur ein paar Millimeter. Später zeichnet der Koordinator die verrücktesten Zahlen. Das neue Klima, das in der Simulation gezeigt wird, hat nichts mit den Vorhersagen zu tun". Anmerkung: Lorenz entdeckt den Schmetterlingseffekt: eine winzige Wetterveränderung an einem Ort bewirkt eine maximale Wetterveränderung, so dass von einer gegebenen winzigen Wetterveränderung das Maximum unvorhersehbar ist (d. h. ein "ungeordneter" Gradient oder Rayon).

Phänomenologische Analyse.

1. Was nimmt Lorenz unmittelbar als Phänomen wahrnimmt, sensorisch gesehen? Die Kurven, die numerische Beschreibung (Simulation) eines Klimas - in - der Evolution.

2. Was nimmt Lorenz unmittelbar als Phänomen wahr, logisch gesprochen als denkendes Wesen? Während der gesamten sinnlich wahrgenommenen Darstellung "sieht" er mit seinem Verstand die Entwicklung des Wetters, in diesem Fall eine chaotische Entwicklung. Wie ist dies nun phänomenologisch zu interpretieren? Zunächst gibt es den Begriff des "Wahrnehmens". Mit anderen Worten: Es gibt zwei Phänomene, d. h. unmittelbar gegebene Realitäten: das, was er (mit den Augen) auf dem Bildschirm wahrnimmt, und das, was sein Geist durch diese Sinneswahrnehmung erfasst, die Entwicklung des Klimas. Es gibt auch eine Wahrnehmung mit dem Verstand.

Psychologische Analyse des Bewusstseins. - Stellen Sie sich ein zweigeteiltes Szenario vor.

a.1. Lorenz ist an seinem Computer eingeschlafen. Körperlich ist er am Bildschirm. Anmerkung: Man könnte vermuten, dass sein Geist oder sogar seine Sinne im Schlaf noch irgendwo etwas mitbekommen, aber das wäre dann wissenschaftlich nicht sehr aussagekräftig.

a.2. Da kommt ein Kind, das vor dem schlafenden Lorenz und schaut auf den Arbeitsbildschirm. Es nimmt Bewegungen auf dem Bildschirm wahr, sieht sie aber nicht als sinnvolle Kurven, sondern als Bewegungen auf dem Bildschirm: Sein Bewusstsein ist bei letzterem als Phänomen, dem einzigen Phänomen, das es wahrnimmt.

b. Lorenz schießt wach, beobachtet das Kind und nimmt wieder wahr, was der Bildschirm zeigt: Er ist jetzt nicht nur körperlich, sondern auch mit seinem Bewusstsein, sinnlich wahrnehmend und zugleich intellektuell wahrnehmend, mit dem Bildschirm und durch den Bildschirm mit dem sich entwickelnden Klima. Das Bewusstsein des Kindes ist mit dem Bildschirm. Lorenz Bewusstsein ist auch am Bildschirm. Doch welcher tiefgreifender Unterschied!

Unmittelbar und mittendrin. - Das Kind ist unmittelbar mit dem Bildschirm und seinen Bewegungen verbunden. Lorenz ist wie das Kind unmittelbar mit dem Bildschirm und seinen Bewegungen, aber er ist zusätzlich durch die Bewegungen, die er auf dem Bildschirm sieht, mit dem sich entwickelnden Wetter verbunden: für ihn ist er unmittelbar da.

(1) Auch wenn z.B. ein Verhaltenspsychologe argumentieren wird, dass er nur eine vermittelte Wahrnehmung des Wetters hat. Der Verhaltenspsychologe beschränkt das Phänomen auf das physikalisch Beobachtbare auf dem Bildschirm. Der Rest ist Interpretation.

(2) Aber bewusstseinspsychologisch ist diese Interpretation eine Form der direkten Beobachtung. Lorenz ist beim Wetter, nicht bei den Kurven, es sei denn, er erklärt jemandem die Theorie über die Bedeutung dieser Kurven. Dann denkt er nur an die Vermittlung dieser Kurven zwischen ihm (dem Beobachter) und dem Wetter, also an die Sichtweise des Verhaltenspsychologen.

Schlussfolgerung. Wenn wir Bewusstseinsprozesse kreativ beschreiben, stellen wir fest, was folgt.

1. Das **Bewusstsein für etwas** - z.B. das sich entwickelnde Wetter - ist anfällig für die Evolution: ein Kind, das vor dem kalten Regen zittert, nimmt "das Wetter" wahr. Und zwar sowohl sensorisch (nasse Epidermis, die Augen, die von den Regentropfen beschienen werden, das Ohr, das das Rascheln auffängt und dergleichen mehr) als auch intellektuell (das Erfassen von "kaltem Regen" als ein Phänomen mit vielen Facetten, die hauptsächlich die einzelnen Sinne betreffen). Aber ein Meteorologe, der sein Kind an der Hand durch genau denselben - objektiv gesehen - Regen führt, nimmt ihn dennoch anders wahr. Mit anderen Worten, die bisherigen Erfahrungen (als Gedächtnisdaten), die wissenschaftliche Ausbildung

bestimmen teilweise auf ihre Weise das Bewusstsein, das sich somit als flexible, evolutionäre Daten erweist.

2.2. Die Unmittelbarkeit der Tatsache,

Die Unmittelbarkeit dessen, was das Bewusstsein als Phänomen wahrnimmt, d.h. als direkt oder unmittelbar gegeben, entwickelt sich mit ihm. Wir sahen dies sehr deutlich bei Lorenz (zwar sinnlich, aber intellektuell durch die Sinne), was Wetter ist und insbesondere die Anfälligkeit des Wetters für Drehungen und Wendungen. Für das ungebildete Kind war das ein dunkler Fleck, ein X oder eine Unbekannte, so dass die Kurven auf dem Bildschirm ihm nichts über die Wetterentwicklung sagten. Für das ungeformte Kind waren diese Bilder und ihre Bewegungen keine Simulationen (Beschreibungen) der Wetterentwicklung, und so waren diese Bilder ein Zwischenbegriff zur Fülle, wo das Mittlere oder Mittlere überdeutlich wurde.

Simulationen. - Dies setzt natürlich voraus, dass es sich bei der Simulation um eine Übersetzung z. B. des Wetters handelt, nicht aber um eine verformende Übersetzung: Die Kurven simulieren tatsächlich (wenn auch nie ganz) das Wetter. Für Meteorologen sind sie also so transparent wie die Genauigkeit des Renderings und machen das Wetter selbst sichtbar. Aber das gehört zur Theorie über das Wesen von Simulationen als Beschreibungen von Daten, deren Nützlichkeit vom Grad der Unmittelbarkeit der vermittelten Mittel abhängt. Mittelwert: der Grad der korrekten Darstellung, der dem Beschreibungsmittel als informationsliefernde Übersetzung eines Gegebenen eigen ist.

Wenn Lorenz vor dem Bildschirm sitzend die Kurven in ihrer Entwicklung verfolgt, nimmt er natürlich mit dem Auge dieses Kommen - in - Bewegung wahr (mit den Psychologen nennen wir dies "sensorische Wahrnehmung"), aber er nimmt mehr als das und auf diese rein sensorische Art und Weise wahr: er ist buchstäblich mit seinem wahrnehmenden Bewusstsein beim Wetter - in - Bewegung (wir nennen dies letzteres "intellektuelle Wahrnehmung"). Mit anderen Worten: Die Unterscheidungen, die Psychologen im Laufe ihrer Analysen machen, verschwinden in der direkten Wahrnehmung. Lorenz nimmt das Wetter in der Evolution sowohl sinnlich (durch Simulation) als auch intellektuell (durch die Simulation) wahr. Es ist der direkte Kontakt, der noch nicht durch die Theorie der sensorischen und rationalen Wahrnehmung verdeckt ist, mit dem Phänomen selbst in seiner Reinheit. - Diejenigen, die den Ausdruck "rationale Wahrnehmung" unplausibel finden, verraten eine a-priori-Ansicht: Warum sollte unsere Wahrnehmung, d.h. unser direkter Kontakt mit der Realität, nicht mit unserem Geist möglich sein? Der Mensch ist eine wahre Einheit von Geist - und - Sinnen, und das setzt sich in der Phänomenologie durch.

Beziehen Sie sich z.B. auch auf den Prozess des Lesenlernens. Ein Analphabet sieht ein geschriebenes oder gedrucktes Wort ganz anders an als ein geübter Leser. Ja, für letzteren

wird es unmöglich sein, das gedruckte Wort zu betrachten, ohne sofort das entsprechende Klangbild dazu zu evozieren. Die Wahrnehmung ist sensorisch und intellektuell. Vorerfahrungen, hier das Lesen lernen selbst, spielen bei der Wahrnehmung eine Rolle.

1.2.13 Bedeutung

Interpretieren heißt, auf eine gegebene Sache so zu reagieren, dass man sie so richtig wie möglich begreift. Das nennt man Sinnstiftung. Dabei kann man verschiedene Grade unterscheiden, nämlich Bedeutungserfassung und Sinngebung.

- **Sinn**: Hier geht es um das Gegebene "an sich", d.h. als Gegebenes, an sich. Wenn wir versuchen, (den Sinn oder das Wesen) von etwas - einem Ereignis, einem Spruch, einer Landschaft - richtig und wahrhaftig zu erfassen, achten wir auf dieses Etwas selbst, in sich selbst.

So: Ein Firmenchef sieht sich die Zahlen an: Durch dieses "Zeichen" erkennt er, dass seine Gewinnspanne sinkt. Er definiert also sowohl das Zeichen (die Zahlen) als auch das, was sie bedeuten (den Verlust).

Edward Lorenz und das Kind, das dem Bildschirm zusieht, begreifen die Wirklichkeit. Das Kind nimmt nur die Sinneskurven wahr. Lorenz nimmt sowohl sensorisch als auch mental wahr: Die Kurven geben ihm Informationen über die Wetterentwicklung.

Anmerkung :Parmenides von Elea (-540/ ...), der Begründer der eleatischen Philosophie, hat uns einen Ausdruck hinterlassen: "das Sein nach sich selbst" ("Kath'heautou"). Das heißt: das, was gegeben (und erbeten) wird, entspricht dem Gegebenen (und Erbetenen) selbst und nicht dem, was wir tun. Mit anderen Worten, modern ausgedrückt: das Objekt entscheidet, nicht das bezeichnende Subjekt. Bei Aristoteles Formel für "Ontologie / Metaphysik" kommt dies wie folgt zurück: "Sein als Sein" ("to on èi on").

- Hier geht es sowohl um das Gegebene (und das Gewollte) als auch vor allem um das, was dieses Gegebene (mit seinem Gewollten) in demjenigen hervorruft, der damit konfrontiert wird. Mit anderen Worten, modern ausgedrückt: sowohl das Objekt als auch vor allem das Subjekt als ein vom Objekt unabhängiger Signifikant. Es ist der zweite Grad des Interpretierens: Es erfordert Mut, "das Zeichen an der Wand zu sehen" und mindestens ebenso viel, "etwas darauf zu finden". Das ist die volle Reaktion.

Derjenige, der nach Peirce (1.2) idiosynkratisch, geradlinig oder bevorzugt wahrnimmt, hält sich nicht an die Daten, beschränkt sich nicht auf die Sinnstiftung, sondern begründet seinen eigenen Sinn. In ähnlicher Weise besagt die ABC-Theorie (6.11), dass die Wahrnehmung A durch die Voreingenommenheit des Subjekts (B) gefärbt und verdeckt werden kann, so dass das Verhalten (C) durch sie verständlich wird.

Anmerkung: In diesem Zusammenhang kann auf J. Kruithof, *De zingever (Een inleiding tot de studie van de mens als betekend, waarderend en agerend wezen)*, Antwerpen, 1968, ein Werk, das die gesamte menschliche Existenz als bezeichnend in einem dreifachen Grad ansieht, nämlich "bezeichnend" (d.h. urteilend), wertschätzend, handelnd. Werturteile fällen und "agitieren" sind zwei Grade des Signifikanten.

Breite Bedeutung. Ch. Peirce (1839/1914) stellt in seiner komplexen Theorie die Interpretation in den Mittelpunkt: Der Mensch ist ein "Interpret". Aber diese Ebene des Bedeutens ist nur die Spitze eines allgemeinen Phänomens: Im Grunde bedeutet alles, was auf etwas anderes trifft, dieses andere. Der Stein, der einen fallenden Stein auffängt, "reagiert" auf diese Begegnung auf einer physischen Ebene. Die Pflanze, die denselben Stein auffängt, "reagiert" auf ihrer biologischen Ebene. Das Tier, das denselben Stein auffängt, "reagiert" auf seiner biologischen Ebene. In der Metaphysik von Peirce spielen bei diesen Begegnungen und Reaktionen darauf Zeichen eine zentrale Rolle: Sie übermitteln eine Botschaft, die von dem "Getroffenen" ausgeht und von dem "Reagierenden" erfasst (und interpretiert) wird, so dass das Universum eine einzige große Ansammlung solcher Zeichen ist, die Dinge und Prozesse übermitteln und begreifen.

Engere Bedeutung. Bibliographische Probe: H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 116/120 (L'herméneutique). Die "Hermeneutik" war traditionell eine Hilfswissenschaft bei der Auslegung von heiligen oder profanen Texten. P. Schleiermacher (1768/1834) war der erste, der in seiner *Dialektik* (1839) die "Hermeneutik" in eine umfassende Erkenntnistheorie (Epistemologie) umwandelte: Alle menschlichen Äußerungen (ob geschrieben oder nicht) sind Objekte der Interpretation als Produkte, in denen sich die menschliche Seele oder der Geist zeigt. Sie sind Zeichen des menschlichen Innenlebens. Das "Verstehen" der Mitmenschen durch diese Zeichen ist etwas völlig anderes als das wissenschaftliche Erklären derselben Zeichen.

- J. Droysen (1808/1884), W. Dilthey (1833/1911), G. Gadamer (1900/2002; *Wahrheit und Methode*, Tübingen, 1960) haben u.a. eine solche Hermeneutik entwickelt. Vgl. K.O. Apel, *Die Erklären / Verstehen - Kontroverse in transzendental-pragmatischer Sicht*, Frankfurt am Main, 1979.

- Der Gegenstand ist hier also der Mensch als beseeltes und geistig begabtes Wesen: ihn zu "deuten" bedeutet, das zu erfassen, was er durch sein Verhalten (Worte, Gesten), seine Werke (Produkte, Kunstwerke), mit einem Wort: seine kulturellen Ausdrucksformen, zeigt. Durch diese Zeichen kann der Hermeneutiker den "Sinn" dessen erfassen, was der Mitmensch innerlich durchlebt hat. Dies wird die Methode des "Verstehens" genannt.

Kognitivistische Bedeutung. Dieselbe innere Welt im Mitmenschen kann auch wissenschaftlich und biologisch aufgespürt - interpretiert - werden. Die biologische Forschung deutet über die Einflüsse der DNA das psychische Leben oder deutet es über Scanning-Methoden, die die das Innenleben steuernde Gehirnarbeit physisch freilegen. Die "Zeichen", über die der Kognitivismus das Innenleben der Mitmenschen interpretiert, sind nun nicht mehr die Zeichen, die der allgemeine Verstand erfassen kann, sondern biologische Strukturen (z.B. DNA) oder biologische Prozesse.

Anmerkung zum Semiotizismus. Es sei angemerkt, dass die extreme Betonung der Zeichen als Zwischenbegriffe nicht haltbar ist, denn nur wenn man vor oder gleichzeitig mit dem Zeichen auch das Bezeichnete erfasst, weiß man, dass es ein Zeichen ist, d.h. ein Verweis (aufgrund von Ähnlichkeit oder Kohärenz). Was bedeutet, dass das Deuten über Zeichen mit dem unmittelbaren Erfassen des Bezeichneten, des Innenlebens, steht und fällt: Das Erfassen des Innenlebens des Mitmenschen selbst ist die Botschaft.

Anmerkung: Der Nachteil von Zeichen ist, dass sie viel zu wenige, unzureichende Ähnlichkeitsmodelle des Innenlebens, aber viel zu viele, übermäßige Kohärenzmodelle sind und somit nur indirektes Wissen, d.h. indirekte "Interpretation" liefern.

Wir erklären weiter. Als der Text, den Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerade lesen, geschrieben wurde, waren nach Ansicht der Hirnforscher die neuronalen Bahnen in genau definierten Zentren des Gehirns des Schreibers aktiv. Es ist jedoch angemessener, zu diesem Zeitpunkt nicht über diese neuronalen Aktivitäten nachzudenken, um die Absicht (die "Botschaft", die Information) des Geschriebenen zu "verstehen". Wir achten darauf, was der Autor durch die Zeichen des Textes mitteilen wollte. Auf diese Weise könnte man sich in sein Seelenleben einfühlen, so dass ein ähnliches Modell dessen, was er dachte, entsteht. Das Gehirn kann schon gebraucht werden: es ist nur ein Kohärenzmodell!

Es gibt Biologen - Genetiker - die, wenn sie ein Liebespiel untersuchen, denken (und sagen): "Die beteiligten Personen geben ihre Gene an ihre Nachkommen weiter". Solche Bemerkungen sind richtig. Doch um zu "verstehen", was dieses Liebespiel als Seelenleben ist, ist es effektiver, sich in das einzufühlen, was beide Partner durchleben, ohne an die

Weitergabe der Gene zu denken! Erst dann entsteht ein Ähnlichkeitsmodell des Liebesspiels und man läuft nicht in einem Kohärenzmodell auf Grund. Was verwandt ist, ist sicherlich informativ, aber was das Seelenleben selbst ist, ist durch Einfühlung viel besser zugänglich.

Schlussfolgerung. Es gibt offenbar Dinge, die der Biologie entgehen. Was sie versteht, hat zwar Zeichenwert, aber einen zu indirekten, wenn es um die Deutung des menschlichen Innenlebens geht. Wenden wir uns nun den "Zeichen" zu, die weniger naturwissenschaftlich sind.

Wenn wir uns - wie es die Archäologen heute intensiv tun - mit den Bauruinen in Mittel- und Südamerika befassen, stoßen wir auf die Überreste alter Indianerkulturen. In Ermangelung ausreichender historischer Informationen darüber, was ihre Erbauer im Sinn hatten, sehen wir zwar ein Ähnlichkeitsmodell, soweit es materiell ausgearbeitet ist, aber die weitere Bedeutung dieses "Zeichens" ist meist ein Fragezeichen: "Haben sie Gottheiten verehrt? Oder ehrten sie die Ahnen? Erinnern sie an Waffentaten? Garantierten die Bauwerke magische - heilende oder abwehrende - Kräfte?". Ganz zu schweigen von den Zeremonien, die in ihnen stattfanden. Oder: "Wollten sie nicht eher verbergen als zeigen?". Wir sehen zwar die Materialisierungen ihrer inneren Welt - wenn auch in einem verfallenen Zustand -, aber was sie durch die übrigen Zeichen in ihren Köpfen hatten, bleibt in hohem Maße ein Geheimnis. Deshalb haben die Zeichen nicht viel zu bedeuten. Das Innenleben jener Zeit lässt sich in gewisser Weise interpretieren, aber auf "unklare", sprich: "undeutliche" Weise. Die Zeichen - in Ermangelung eines direkten Kontakts mit dem, was sie bedeuten - werden zu Fragezeichen.

Nochmals: Zeichen ohne vorherigen oder gleichzeitigen Kontakt mit dem Bezeichneten sind ununterscheidbar.

1.2.14 Definition in Form einer Geschichte

Bibliographische Probe: W. Wagenaar, *Waar logica faalt en verhalen overtuigen*, in: *Unsere Alma Mater (Louvain)* 45 (1991): 3 (Aug.), 258/278. Darin geht es um einen Fall in den Niederlanden. Das wahre Ereignis, das wir "x" nennen, versuchen Ermittler, Richter und Beteiligte zu definieren.

- Geschichte 1: Frau A., die seit ihrem 21. Lebensjahr mit ihrem Freund zusammenlebt, behauptet, sie sei "vor sechs Jahren von ihrem Vater angegriffen worden". Ihr Freund veranlasst sie, Anzeige zu erstatten. Übergriff" ist eine erste Definition von x.

- Geschichte 2: Der Vater erzählt, dass er einmal mit seiner 15-jährigen Tochter "allein im Haus war und ihnen nur eine gute Rassel gab". "Nur eine gute Rassel" ist eine zweite Definition von x.

- Bericht. Der bestellte Arzt stellt fest, dass Frau A. "keine Jungfrau mehr" ist. "Keine Jungfrau mehr" ist eine dritte - diesmal wissenschaftliche - Definition von x.

Rhetorik. Rhetorik" ist entweder die Theorie der Überredung oder die Praxis der Überredung selbst. In diesem Zusammenhang ist das mittelalterliche Gegensatzpaar "materielles Objekt / formales Objekt" angebracht. Das Objekt - in diesem Fall x - wird insofern als "materiell" bezeichnet, als es die rohe, unbestimmte Tatsache (für jede Interpretation) ist. Es wird "formal" genannt, insofern es in einem "forma", einem Konzept, d.h. einer Interpretation, ausgedrückt ist. Ein materieller Gegenstand provoziert gewöhnlich eine Vielzahl von formalen Gegenständen (Interpretationen). Hier die Konzepte, in denen die Tochter, der Vater und der Arzt x beurteilen, - jedes aus seiner eigenen Perspektive, d.h. Interessen (Tochter, Vater) oder Rolle (Arzt). Die eine will überreden (Rhetorik), die andere vermittelt Informationen (Wissenschaft).

Logisch. Logischerweise sind die Geschichten und der Bericht Vorworte, aus denen sich Nachworte ableiten lassen. Wenn Geschichte 1 wahr ist, dann ist der Vater notwendigerweise schuldig. Wenn Geschichte 2 wahr ist, dann ist der Vater notwendigerweise unschuldig. Wenn der wissenschaftliche Bericht wahr ist, dann ist der Vater nicht notwendigerweise schuldig (weil Frau A mit ihrem Freund zusammenlebt).

Die Logik versagt nicht, sondern wird angewandt. Das Axiom eines jeden ist "Recht haben" oder "wissenschaftlich beitragen". Von dort aus argumentieren alle streng logisch und definieren ihre Geschichten bzw. ihren Bericht so, dass der Nachgedanke (schuldig, unschuldig, vielleicht schuldig) folgt. Mit der möglichen juristischen Konsequenz.

Wie bereits erwähnt, stellt *La Logique de Port-Royal* fest, dass der gewöhnliche Verstand oder sogar die Intelligenz (die intellektuelle und künstlerische Avantgarde) sehr oft sehr logisch denken, aber von Prämissen ausgehen, die kritisierbar sind. (vgl. Primitive)

1.2.15 Peirce's pragmatische Maxime

Ch. Peirce, *How to Make Our Ideas Clear*, in: *Popular Science Monthly* 12(1878): 286/392, formuliert seine "pragmatische Maxime": "Überlegen Sie, welche Wirkungen, die möglicherweise praktische Bedeutung haben könnten, wir uns von dem Gegenstand unserer Vorstellung vorstellen. Dann ist unsere Vorstellung von diesen Wirkungen die Gesamtheit

unserer Vorstellung von dem Gegenstand". Überlegen Sie, welche Wirkungen - die möglicherweise praktische Auswirkungen haben könnten - der Gegenstand unserer Vorstellung unserer Meinung nach haben sollte. In diesem Fall ist unser Verständnis dieser Ausarbeitungen die Gesamtheit unserer Vorstellung von dem Gegenstand. Mit anderen Worten: Wenn wir das Verständnis der Ausarbeitungen haben, dann haben wir auch das Verständnis des Objekts selbst.

1. Peirce. "Man hat diese Maxime ein skeptisches und materialistisches Prinzip genannt. In Wirklichkeit handelt es sich lediglich um die Anwendung des einzigen logischen Prinzips, das Jesus empfohlen hat: 'An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen'. Das bedeutet, dass diese Maxime eng mit den Ideen des Evangeliums verbunden ist. Wir sollten daher den Begriff 'praktische Haltung' nicht in einem niedrigen und gemeinen Sinn verstehen". Im Jahr 1905 wird Peirce schreiben: "Wenn ein bestimmtes Rezept für ein Experiment bereitsteht, dann wird eine bestimmte Beobachtung folgen". Das bedeutet, dass man von einem gegebenen Konzept zu seiner Ausführung und den daraus folgenden Feststellungen über den praktischen Gehalt des Konzepts Tests ableiten kann.

Anmerkung: Der Text aus Matthäus 7: 15/20 spricht darüber, wie man falsche Propheten richtig erkennt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Pflücken sie Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln?". Ob dies der einzige Grundsatz der Logik ist, den Jesus empfohlen hat, ist höchst fraglich. Aber zu diesem Zweck.

2. J. Dewey (1859/1952; Instrumentalist der Erkenntnis). Dewey schreibt 1922, dass die Hauptidee von Peirce (unter dessen Einfluss er stand) der "Pragmatismus" sei. Hat W. James (1842/1910) einen "Pragmatismus" vertreten, der das Wissen auf seine Ergebnisse hin überprüft, war Peirce war scholastischer Begriffsrealist und betonte das Wissen als an sich gültig und änderte James' Bezeichnung "Pragmatismus" in "Pragmatizismus" um. Was Peirce hinderte Peirce nicht daran, den Selbstwert unserer Begriffe anhand ihrer praktischen Ergebnisse zu prüfen. In diesem Sinne war er "pragmatisch", d.h. er war mit Ergebnissen beschäftigt.

"Die Welt im Werden"

Dewey hebt hervor, dass der Pragmatismus die folgenden Merkmale aufweist.

a. Nicht passiv kontemplativ auf die bloßen Wissens- und Gedankeninhalte zu starren, sondern mit ihnen zu arbeiten, lautet die Botschaft. Experimentieren Sie mit Konzepten, und Sie werden ihren eigentlichen kognitiven Wert erfahren.

b. Nicht das endlose Nachspüren der Ursprünge unserer Begriffe, wie es die westliche Tradition allzu sehr tat, sondern das Arbeiten mit Begriffen und das Nachspüren ihrer Ergebnisse, die nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft liegen, ist die "pragmatische Maxime". Nicht die Welt, wie sie bisher war, sondern die Welt im Werden wurde mit Pragmatismus und Pragmatismus in den Mittelpunkt gestellt.

Das bedeutet, dass man den begrifflichen Inhalt anhand der Ergebnisse definiert, die man erhält, wenn man ihn praktisch anwendet (was sie an Stichproben aus ihrem Bereich testen).

1.2.16 Was waren Henok und Elias?

Bibliographische Probe: Ch. Peirce, *Deduktion, Induktion und Hypothese*, in: *Popular Science Monthly* 13 (1878): 470/482.

(Hinweis: Sie finden diesen Text von Peirce finden Sie unter der folgenden Adresse :

<http://www.archive.org/stream/popularsciencemo13newy#page/469/mode/1up>

In der Bibel, im Buch Genesis 5:21/24 steht, dass Henok von Gott genommen wurde aufgrund seiner persönlichen Heiligkeit und seiner Aufgabe lebend von der Erde genommen wurde. In 2. Könige 2: 1/13 wird berichtet, dass Elia aufgrund seiner persönlichen Heiligkeit und seiner Rolle im weiteren Sinne "von Gott in einem Wirbelwind lebendig in den Himmel aufgenommen" wurde. Peirce versucht nun in Form einer abschließenden Rede, ihr 'Sein' zu definieren ("Was sie waren"). Und er tut dies auf seine eigene dreiteilige Weise. Wir nennen hier bereits die Namen der verschiedenen Syllogismen (Barbara, Bocardo, Baroco), die im weiteren Verlauf dieses Textes unter 3.1.3 "Kombinatorik im Syllogismus" erläutert werden.

- 1. Barbara.** Alle Menschen sterben.
Henok und Elias waren menschliche Wesen.
Henok und Elias sterben.

In definitorischer Form. Henok und Elias (Grundbegriff), wenn alle Menschen sterben und wenn sie Menschen sind (hinzugefügter Begriff), so sterben (definiertes Begriff). Die Argumentation ist offensichtlich deduktiv (von der Universalmenge (alle Menschen) zur Teilmenge (Henok und Elias)).

- 2. Bocardo.** Henok und Elias waren nicht sterblich.
Henok und Elias waren menschliche Wesen.

Manche Menschen sind nicht sterblich.

In definitorischer Form. Henok und Elias (Grundbegriff) sind, wenn sie nicht sterblich und (noch) Menschen sind (Zusatzbegriff), nicht sterbliche (manche) Menschen. Man bleibt sorgfältig in der Menge der Menschen, lässt aber das Attribut "sterblich" als auf alle Menschen zutreffend fallen. Manche Menschen sind in dieser Interpretation sterblich, manche nicht. Die Schlussfolgerung, wenn man sie deduktiv ausdrückt, lautet: Von allen Menschen schließt man auf der Grundlage einer Teilmenge, dass einige sterblich sind und einige nicht.

3. Baroco. Alle Menschen sind sterblich.
Henok und Elias sind nicht sterblich.
Henok und Elias waren keine Menschen.

In definitorischer Form. Wenn alle Menschen sterblich sind UND wenn Henok und Elias (Grundbegriff), nicht sterblich sind (hinzugefügter Begriff), dann waren sie keine Menschen (definierter Begriff).

Man bleibt innerhalb der Gruppe der Menschen vorsichtig, aber - im Gegensatz zu bocado oben - behält man das Merkmal "sterblich" bei, das auf alle Menschen zutrifft.

Deduktion: Wenn alle Menschen sterblich sind und Henok und Elias nicht, dann sind Henok und Elias keine Menschen! Sie befinden sich außerhalb der Menge der Menschen.

Man kann sehen, dass die Definition von definierten Begriffen abhängt. Denn je nachdem, ob man "Menschen" bereits als sterblich oder manchmal sterblich und dann unsterblich definiert hat, lautet der Folgegedanke entweder "waren Henok und Elias keine Menschen" (baroco) oder "waren Henok und Elias unsterbliche Menschen" (bocado).

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die klassische Logik den Begriffen der definierten "formae" (Wissens- und Denkinhalte) eine so große Bedeutung beimisst. Grundsätzlich können Urteile und Schlussfolgerungen immer in definitorischer Form ausgedrückt werden, wie oben kurz gezeigt wurde. Das legt nahe, dass man - zumindest in der natürlich gegliederten Logik - Definitionen entweder definiert oder auf definierten Begriffen aufbaut.

1.2.17 Definition des Begriffs 'psychiatrische Krankheit'

Wir geben im Wortlaut die folgende Antwort eines Lesers wieder: Thérèse Liechti (Pully, VD), *Qu'est-ce que la maladie mentale?*, in: Le Temps (Genf), 29.10.01, 20;

(...) "Sie stellen fest, dass neuropsychiatrische psychische Störungen fast ein Drittel aller Behinderungen in der Welt ausmachen. Aus psychiatrischer Sicht kann eine solche Behauptung als plausibel angesehen werden. Die Psychiatrie ist jedoch seit langem und in allen Schichten unserer Gesellschaft am Werk, unterstützt durch Millionen von Schweizer Franken (1 Zw. fr. = 0,6 Euro). Und doch ist die Zahl der vollständig erfolgreichen Heilungen einzelner "psychisch Kranker" ungewöhnlich gering. Seit mehr als hundert Jahren verspricht die Psychiatrie, sogenannte Geisteskrankheiten zu heilen. Ungeachtet der beispiellosen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet hält die Zunahme dieser Krankheiten an. Im Jahr 1952 zählte das DSM (die amerikanische Bibel der Psychiatrie) 112 psychische Störungen. Heute sind es 374. Je mehr die Psychiatrie eingesetzt wird - oder besser gesagt, je mehr sie auferlegt - desto tiefer versinkt die Gesellschaft in psychischen Problemen. In der Schweiz stieg die Zahl der Fälle von Versicherungsinvalidität aus psychischen Gründen von 23507 im Jahr 1986 auf 62000 im Januar 2001.

Ein Beweis für die Unwirksamkeit? Keineswegs, denn wenn die Psychiatrie ein Problem nicht lösen kann, behauptet sie gerne, es handele sich um "ein unheilbares Leiden". Bevor die sieben Milliarden Menschen auf unserem Planeten als psychisch krank abgestempelt werden, sollten unsere Behörden ein für alle Mal die Gültigkeit dieser Pseudowissenschaft überprüfen, um zu sehen, ob sie noch einen Platz in unserer Gesellschaft hat (...)"

Soviel zum eingereichten Text als Antwort auf einen früheren Artikel.

Anmerkung: Man könnte einwenden, dass die Tatsache, dass die Zahl der psychiatrischen Erkrankungen, wie oben angeführt, zugenommen hat, auf eine gründlichere Erforschung dieser Erkrankungen zurückzuführen ist und somit kein Beweis für Unwissenheit ist. Es bleibt festzuhalten, dass die Autorin Recht hat, wenn sie die Definition dessen, was heute "psychiatrische Krankheit" ist, in den Vordergrund stellt. Die Tatsache, dass sich das DSM von 112 auf 374 "definierte" Leiden entwickelt hat, kann ein Beweis dafür sein, dass sich die allgemeine Definition selbst weiterentwickelt hat und somit der Begriff "psychiatrisches Leiden" selbst begann, unklar zu werden.

Es kann immer noch so sein, wie der Autor deutlich andeutet. Sollte sich letzteres nach einer Untersuchung als richtig erweisen, wären die Misserfolge - die unbestreitbar sind, insbesondere wenn sich unsere westliche Psychiatrie mit "psychiatrischen Leiden" nicht-westlicher Menschen befasst - durch die Pseudowissenschaftlichkeit der etablierten Psychiatrie begründet.

Bevor man öffentlich behauptet, die etablierte Psychiatrie sei eine Pseudowissenschaft, muss man dies natürlich erst einmal beweisen. Es könnte sein, dass die Psychiatrie immer noch "auf dem Weg" ist und dass ihre unbestreitbaren Misserfolge nicht beweisen, dass sie pseudowissenschaftlich ist, sondern dass sie noch einen langen Weg vor sich hat.

In Bezug auf die "psychiatrischen Leiden" nicht-westlicher Kulturen sprechen wir von der so genannten Ethnopsychiatrie. Unsere westliche rationalistische Psychiatrie, die für uns Westler funktioniert (wenn sie denn funktioniert!), lässt sich im Grunde kaum auf andere Kulturen übertragen. Dort suchen die Menschen eher Zuflucht und Erlösung bei den Heilern des Stammes oder Clans, den Schamanen, die mit traditionellen Mitteln (Geisterbeschwörung, Beschwörungen...) versuchen, den Patienten weiterzuhelfen. In nicht wenigen Fällen geben die Patienten an, dass ihnen ihre traditionellen Heiler viel besser, viel grundlegender helfen als (einige) unserer Psychiater, die die Probleme in den Tiefen der menschlichen Seele eher mit einem pharmazeutischen Rezept für Beruhigungsmittel lösen wollen. Siehe, unter anderem, Daryush Shaygan *Le regard mutilé, Pays traditionnels face à la modernité*, Editions Albin Michel, 1989

1.2.18 Dieses Kapitel im Überblick

Definition und Klassifizierung sind Arten der Aufzählung. Die Definition bezieht sich auf den Begriffsinhalt, die Klassifizierung auf den Begriffsumfang. Eine Potiori-Aufzählung bedeutet, dass die wichtigsten Merkmale durch eine ungefähre Aufzählung angegeben werden.

Kategorie und Kategorien definieren das Original. Kategorien treffen den Kern der Definition; sie definieren auf eine distributive Weise. Kategorien liefern zusätzliche Informationen.

Eine berechnete Aufzählung kann auch zu einer Definition führen. Optional kann man definieren, indem man angibt, was in der Definition ausgeschlossen wird.

Die Eristik oder Redethematik ist auf die Widerlegung spezialisiert: Wenn aus einem Gegenmodell widersprüchliche Sätze folgen, dann ist ein solches Gegenmodell absurd. Eine solche Gegenargumentation kann auch unentschieden bleiben, so dass weder ihre Befürworter noch ihre Gegner überzeugend einen logisch entscheidenden Schluss ziehen können. Zeno formulierte dies mit seinem unsterblichen Satz: "Weder du noch ich können deine Prämissen überzeugend beweisen. Die sokratische Maieutik bestand also darin, eine unvollständige Definition mit Gegenmodellen zu widerlegen, um zu einem genauen Definitionsgrad zu gelangen.

Kategorien sind eine Reihe von Plattitüden mit heuristischem Wert und definieren kollektiv.

Wie Aristoteles ist die chreia ein kollektiver Definitionsmodus, der auf der Kohärenz von "Orten" beruht. Die beiden grundlegenden Stellen sind dabei das "Wer" und das "Was". Darüber hinaus hebt die chreia eine Reihe von Aspekten oder Perspektiven hervor: z. B. wird die Definition durch eine Begründung, ein Modell dafür oder dagegen, Beispiele und Zeugenaussagen ergänzt.

Eine akkumulierende Definition versucht, ein wahres Ereignis anhand verschiedener Daten und Zeugnisse nachzuvollziehen. Wenn man auf diese Weise zu einer vorläufigen Definition gelangt, muss sie weiter geprüft werden. Platon sprach von einer lemmatisch - analytischen Definition. Man beginnt mit einer vorläufigen Hypothese, die bei der Suche auf ihre Richtigkeit überprüft wird.

Das Singuläre wird durch eine Anhäufung von Mustern definiert, bis es vom Rest der Realität unterscheidbar wird.

Die klassische Definitionsweise schenkte dem singulären Begriff kaum Beachtung. Der romantische Modus definiert den Begriff in einer Weise, die der Einzigartigkeit gerecht wird.

Synonyme Definitionen können z. B. in einem zweisprachigen Wörterbuch gefunden werden. Die konnotative Definition bezieht sich auf den Begriffsinhalt, die denotative auf den Begriffsumfang.

Operative Definitionen zeigen den Inhalt eines Konzepts durch wiederholbare physische Aktionen. Man kann auch kausal definieren. Die hinzugefügten Begriffe artikulieren dann den Grund.

Wenn wir versuchen, die Postmoderne zu definieren, stellt sich heraus, dass der Postmodernist die Grundlagen der modernen Kultur aus einer ganzheitlichen und multikulturellen Sichtweise heraus kritisch untersucht.

Eine Realität zu interpretieren bedeutet, einem gegebenen Sachverhalt eine möglichst korrekte Bedeutung zu geben. Bei dieser Sinngebung kann man verschiedene Grade unterscheiden, nämlich Sinnvorstellung und Sinngebung. Die Geschichte von Lorenz zeigt, dass Sinnstiftung sowohl einen sinnlichen als auch einen intellektuellen Aspekt hat.

Parmenides sprach vom "Sein nach sich selbst", wobei das Objekt entscheidet, nicht das bezeichnende Subjekt.

Der Begriff "interpretieren" ist sehr weit gefasst, denn so gut wie alles reagiert auf alles. Schleiermacher interpretiert alle menschlichen Äußerungen als Zeichen seines Innenlebens. Auf diese Weise will er zu einem Verständnis des Mitmenschen kommen, das viel tiefgreifender ist, als sein Verhalten nur wissenschaftlich zu erklären. Den Mitmenschen zu verstehen, setzt eine empathische Haltung voraus. Diese basiert auf Ähnlichkeit. Ähnlichkeitsmodelle machen das Seelenleben viel besser zugänglich als Kohärenzmodelle.

Auch Geschichten sind Präpositionalphrasen, aus denen Postpositionsphrasen abgeleitet werden können. Einmal angewandt, zeigt sie, ob die Präpositionalphrasen mit der Realität übereinstimmen oder nicht. Auch Peirce vertritt eine solche pragmatische Maxime, die das Wissen auf seine Ergebnisse hin überprüft.

Die Definition hängt von definierten Begriffen ab, weshalb die klassische Logik der korrekten Definition eine so große Bedeutung beimisst. Dass dies nicht immer einfach ist, zeigt uns die Definition der "psychiatrischen Erkrankung", oder besser gesagt, die Unklarheit darüber.